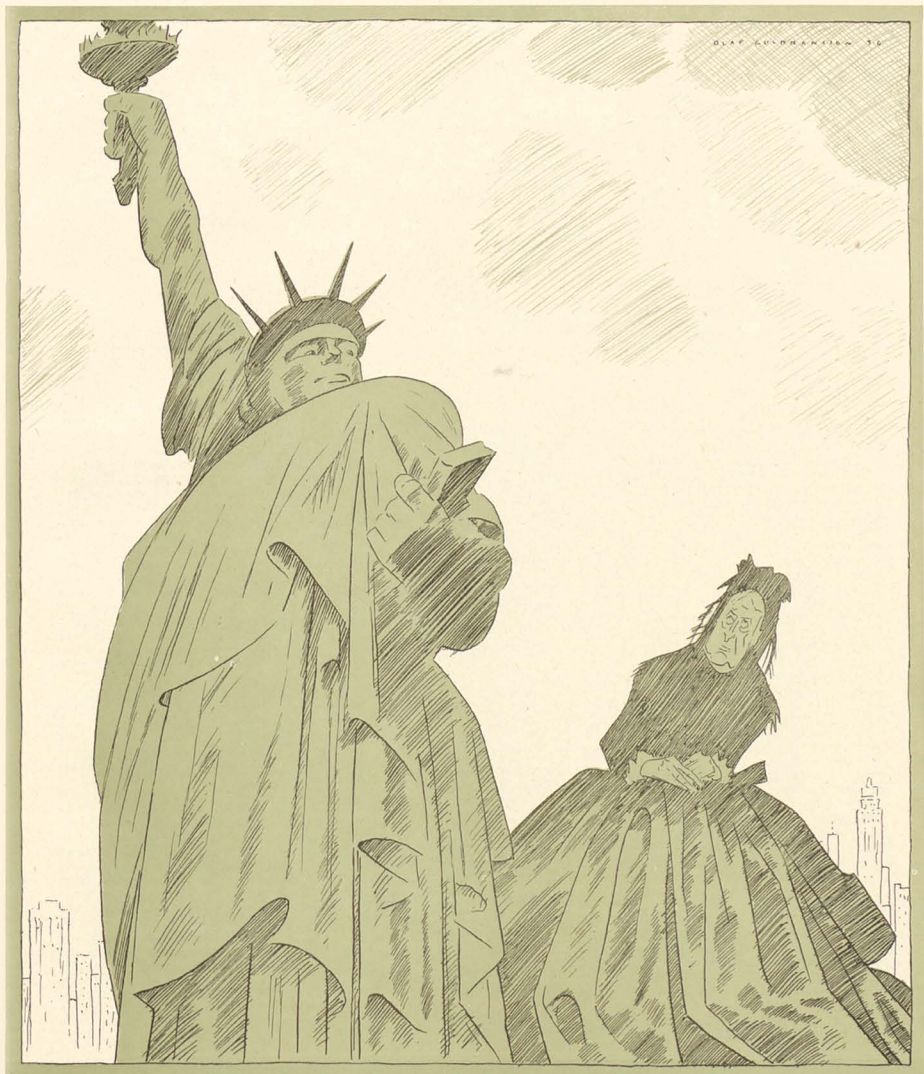


SIMPLICISSIMUS

Amerika zeigt die kalte Schulter

(Olof Gulbransson)



„Sie haben mich anno dazumal entdeckt, Madame Europa. Jetzt sollen Sie Gelegenheit haben, mich auch noch kennenzulernen!“



(A. Kubin)

Der indianische Doktor liebte sein rüthiges Volk mit aller Kraft und Aufrichtigkeit. Als Knabe lief er noch barfüßig durch die Wälder der Reservation; als Student schoß und ritt er noch wie der „Weiße Falke“, sein Großvater. Er wollte seine Rasse, die einst den Kontinent vom Amazonasstrom bis Alaska beherrschte, vorm kläglichen Untergang bewahren. Was er dabei befürchtete, war nicht das Feuerwasser, die Trägheit müder, degenerierter Enkel, die Stalleuche unter zu Tode gepflegten Kaninchen, die seine Stammesgenossen im Schutzgebiet bedrohten, die Waffenlosigkeit — nein, es war das „Große Komitee zur Rettung des Indianertums“, das in ganz Amerika Zweigstellen, Förderer, Freundeskreise und Referenten unterhielt. Dagegen war ein Zirkusdirektor, der gelegentlich Federschmuckträger in die Großstadt schleppte, harmlos. Das Schlimmste war, daß der Verein viele, viele Indianer zur Mitarbeit gewonnen hatte, arme Studenten, wie er es gewesen war, die kein Amt fanden, und die nun den Magen und das Gewissen damit beruhigten, daß sie ja als Komiteeangestellte der Rettung ihres Volkes dienten —. Sie waren viel gefährlicher als puritanische Tanten oder philanthropische Onkel fremden Blutes. Immer klang ihm in den Ohren das Wort einer Bibelstunde im Waldlager (die mit Fleischkonserven aus New York belohnt wurde): „... das glimmende Rohr soll nicht zerstoßen werden.“ Vor dem Kinde glühte damals wirklich ein letztes Reis des romantischen Präriefeuers, das der Häuptling, der den Dauerbrandofen im Siedlungshaus schätzte, anbefohlen hatte, weil er wußte, daß der fromme Reverend solche Stimmungsanwärmung liebte und mit Speck vergalt. Und er fühlte, wie behutsam, wie still, wie anächtigt die matte Glut letzten Indianer-

tums behütet sein müsse, sollte sie je wieder aus sich selbst brennen und leuchten.

... daß das glimmende Rohr nicht zerstoßen werde.“ Was aber tat das Komitee? Es fing die sterbenden Funken in der Retorte auf, pumpte Sauerstoff hinein, fügte präparierte Holzkohle hinzu und prählte nun mit dem künstlichen Glanz: „Die Sioukkultur zu neuer Blüte erwaht! Ehr sie!“ Er konnte weinen, dachte er an diese Ehrenschmach. „Kommt, laßt uns die alten Tänze tanzen“, sagte der vom Komitee engagierte Schul-

meister vom Stamm der Apachen. Die Kinder, deren Instinkte spürten, wie die Freisuppe nach Unterrichtsschluß verdient sein wollte, tanzten die alten Tänze. Das wäre gesund gewesen wie eine Fuchsjagd, die mehr List als Tapferkeit erfordert, hätten nicht diese Nürchen bald wirklich geglaubt, sie tanzten die alten Tänze. Und sie bedrohten den Doktor mit echtem Zorn, als er mahnte, auf die letzten, leisen Stimmen ihrer Urseele zu lauschen, statt auf die Komiteegrammophonplatten mit echt indianischen Tönen. Und sie vermeinten, alt-wesentlich und doch zugleich modern und sozial geschult zu sein.

Diese Begeisterung für Komiteepropaganda war in seinen Augen das letzte Todesröcheln seiner Art, heiser, fieberisch — war das endlichste Ende, das denkbar war. Aber nein — noch weht ein Atem, ist er auch krank, klingt eine Stimme, lallt sie auch irre. Zupacken — helfen! Volk, mein Volk, du bist der einzige Boden, der mich trägt in dieser sinnlosen Welt, versinke nicht!

Er forderte den Schulmeister zum Zweikampf alten Stils heraus. Im Federkleid gingen sie aufeinander los und warfen Tomahawks. Verflucht noch mal — der Gegner war prachtvoll trainiert in den Tomahawkkursen des Komitees und hätte ihm beinahe den Schädel zertrümmert. Er strauelte, gab auf — 3:1! Die Kinder bejubelten das Gottesorakel und wußten endgültig, wem sie folgen mußten.

Der weiße Mann gab seinem Geschlecht den Todesstoß durch pflegsame Fürsorge und Kulturerforschung, Gymnastik und Handelshilfe. Es merkte nicht, daß es dabei in Fürsorge, Kulturlehre, Gymnastik und damit in Amerikanertum aufging, statt daß es zu sich selbst zurückfand. Es gab Augenblicke, in denen sich der Doktor sagte: „Wenn schon amerikanische Begriffe, dann gleich Amerika ganz und unmittelbar, statt über dem Reich scheibereisner Verwurzelung im Reich zu Väter.“ Aber er miß die Zivilisationsreklame einer indianischen Freimaurerloge zu Washington, blieb Jäger und Hüter des immer fahler glimmenden Rohrs und des heiligen Herzeleids in ihm. Er spürte, wie der Komitee- und Parlamentswind dieses Landes langsam auch die schwelenden Schlacken seiner Sehnsucht aufstörte und als kalte Asche hochtrieb. Bald blieb auch in seiner Seele nichts übrig als Fürsorge- und Wahlbetrieb.

Den Versuch, dennoch fürs Komitee zu arbeiten, um seinem Wirken gefährliche Spitzen abbrechen zu können, gab er bald auf, weil er erkannte, daß die einzigen Spitzen, die dabei abgebrochen wurden, die feinen Fühler des eigenen Charakters waren.

So rettete er sich denn auf die Insel einer Freundschaft zu einem achtundzwanzigjährigen Deutschen, der in New York eine große deutsche Zeitung vertrat. Nirgends fand er soviel Verständnis für behutsame, anächtigt, taktvolle Pflege glimmenden Volkstums, die nichts, gar nichts weiter im Auge hatte als echte, ergriffene Sorgfalt um gewachsenes Gut und Hütung der zarten Flamme einer Nationalseele für die Zukunft. Er war der einzige, der ihn verstand, sich bewundenswert einfühlt und kluge Ratschläge gab, das schwelende, fast zerfallene Rohr zu hegen. Hier konnte er sich an dem Busen eines empfindsamen Helfers ausweinen; hier dachte man mit dem Kämpfer und Krieger.

Hier konnte er warten.

Jetzt

Du bist ja wieder schrecklich eilig.
Was du nur hast?
Benimm dich doch mal gegenteilig
und gönn' dir Raft.

Indem man zwölf Paar Stiefelsohlen
zerweht, zerfeht,
hofft man, Phantome einzuholen?
— Es geht um's Jetzt!

Das hockt, ein höchst verjuchmter
gleich hinterm Haus. [Schlingel,
Das lächelt dich als Sonnenfrügel
bald an, bald aus.

Und jaust's auch, wie ein Herenbesen,
flugs in sein Loch:
es ist bei dir, du bist bei ihm gewesen
und fahst es doch!

Natalisfr.

Das nächste Heft erscheint als Sondernummer:

WINTER-OLYMPIA 1936

Im Grunewald

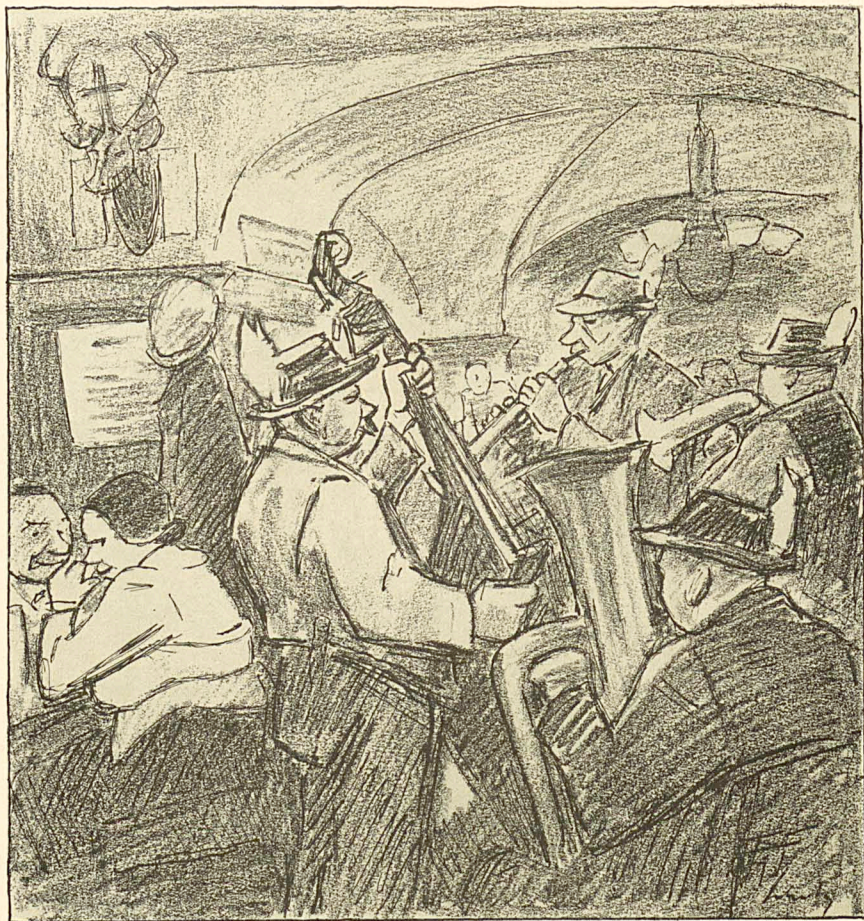
(Kurt Hellenstedt)



„Sei vorsichtig, Kind, Vater hat die Krankenkasse noch nicht bezahlt . . .“

Die Schalmei

(Wilhelm Schulz)



Der Fasching, der Fasching bringt alles in Schwung,
Da wird auch mein' alte Schalmei wieder jung;
Läßt wie eine kleine mutwillige Dien'
Nicht länger mich bleiben bei Nadel und Zwirn.

Gibt Ruh nicht, bis daß ich sie nehm' in die Hand,
Denk nicht mehr ans Schneidern und werd Musfiant.
Zieh ich dann von Schenke zu Schenke mit ihr,
Ermuntert die Leut' sie beim Wein und beim Bier.

Und wenn aus den Taschen manch' Zehnerl dann springt,
Sie immer weiter den Frohsinn beschwingt;
Trompeten und Brummbaß, die helfen dabei,
Sind sie auch so flink nicht als wie die Schalmei.

Und geht sie auch einmal für sich neben 'naus,
Im Fasching macht keiner ein' Sünd ihr daraus.
Sie soll nur so bleiben, grad wie sie sich gibt,
Quickflüchtig, quickflüchtig und immer verliebt.

Wilhelm Schulz

Leidgewohnt

(Paul Scheurich)



„Da bin ich wieder, mein Leopold, mein Liebling!“ — „Gib die Rechnung her . . .“

Gespräch im russischen Flüchtlingsasyl / Von Arkadij Awertschenko

„Guten Abend! Ich komme auf einen Augenblick zu Ihnen; haben Sie eine Karte des russischen Reiches?“

„Hier an der Wand hängt sie.“

„Ah, danke! Aber warum ist sie denn mit Fähnchen besteckt? Hm . . . für die Linie der Front scheinen mir Ihre Fähnchen zu unordentlich verteilt . . .“

„Meine Verwandten . . .“

„Ah, Ihre Verwandten haben das gemacht?“

„Welche Verwandten?! Ich hab's gemacht.“

„Sie haben das Ihren Verwandten zum Spaß gemacht? . . .“

„Aber nein, — zu meiner eigenen Orientierung. Ziehen Sie das Fähnchen aus Jekaterinoslaw; nun, was steht darauf vermerkt?“

„Da steht: Aljoscha.“

„Recht, Das ist mein Bruder. Er ist in Jekaterinoslaw stecken geblieben . . .“

„Erlauben Sie, wo ist denn Ihre ganze Familie?“

„Folgen Sie doch auf der Karte: Ausgangspunkt Petersburg. Dort mußten wir meine kranke Schwester Ljuba zurücklassen. Die

Unglückliche arbeitet jetzt im Narobras. — In Moskau haben wir auf der Durchreise den Onkel verloren. Was steht auf dem Fähnchen?“

„Da steht: Onkel.“

„Nun sehen Sie, es ist also richtig vermerkt. Weiter, Kursk — da wurde meine Frau verhaftet für die verbotenen zwei Pfund Wurst, die sie in ihrer Handtasche versteckt hatte. Wir wurden getrennt. — Ich hatte noch gerade Zeit, auf den fahrenden Zug zu springen, — dort waren nämlich unsere Kinder zurückgeblieben . . . Jetzt suchen Sie mal die Kinder . . . Station Grigorjewka — Nina. Steht da Nina? Also gut. Sie ging im Gedränge verloren. Ich fuhr weiter mit Koko, Station Orechowo — Überfall der Grünen Banden, wieder Gedränge. Die Volksmenge drückt Koko mit der herausgebrochenen Tür auf den Peron. Ich suchte Koko drei Tage, er blieb verschwunden. Was steht auf dem Fähnchen von Orechowo?“

„Koko — auf der ausgebrochenen Tür.“

„Sehen Sie, das Fähnchen stimmt. — Nun die Familie meines Bruders Sergej. Aus-

gangspunkt der Flucht Pskow. Von hier aus haben sich alle zerstreut, wie ein geplatztes Schrapnell. In Pskow blieb der gelähmte Großvater zurück, in Matwejewka Grischa und Wera, in Dwinsk Tante Sonja. Meine Schwägerin in Kowno, Sergej selbst irgendwo zwischen Minsk und Schawli: Sie sehen, ich habe da das eine Fähnchen in die neutrale Zone gesteckt. — Nun folgt eine Handvoll Fähnchen in der Richtung von Rostow-Don — das ist die Familie von Onkel Wolodja. Die feine Linie mit Unterbrechungen in der sibirischen Richtung — haben Sie gefunden? — ist die Familie meiner Schwester Natascha. Dann geht der Weg der Wolga zu . . . aber — Pardon! was spreche ich da immer nur von den Meinigen? Wie unhöflich! Erzählen Sie lieber, wie es Ihrer Familie geht?“

„Was ist da zu erzählen? Außer mir sind alle fünf beisammen . . .“

„Nun, Gott sei Dank! . . .“

„Meinen Sie? Sie liegen alle fünf beisammen auf dem Alten Friedhof in Moskau . . .“

(Übersetzt von H. Januszewska)

KARL ARNOLD: Berliner Bilder

Ein Album aus den Jahren der Korruption

Pressestimmen:

Hamburger Fremdenblatt:

... Mit dem sezierenden Instrument des Chirurgen wird Atmosphäre und Kaleidoskop des Berlin der Inflationszeit mit Tanzdielen, Valutaschiebern, Kokainisten, Kokotten säuberlich aufgeschnitten."

Hannoverscher Kurier:

... Verhehlen wir uns doch ja nicht, was wir an diesem Künstler besitzen: er ist ein Dichter der Linie, der Farbe, ein erfinderischer Poet in Einfall und Komposition, eine Genie des Komischen, des Humors."

Berliner Lokalanzeiger:

„Karl Arnold glossiert mit unerbittlichem Griffel die Auswüchse der Zeit, aber er meistert dabei die Gabe der überlegenen Heiterkeit, so daß uns die Blätter eher ein inneres Behagen bereiten, als daß sie abstoßen."

Deutsche Allgemeine Zeitung:

... Das gibt ein amüsantes und buntes Bild von Boxern, Konfektionären, Börsianern, Film Mädchen, Familienvätern und Kurfürstendammgesellschaften, ein boshaft vergnügter kleiner Kosmos mit einem kalten Luftstrom saurer Ironie."

Preis des Werkes (27 x 37 cm, mit ca. 50 z. T. farbigen Bildern)

M. 1.50 franko durch

Simplicissimus-Verlag • München 13

Postcheckkonto München 5802



„Kief mal, Dider, da werden och Jedichte von Goethe vorje-
tragen.“ — „Ja, bei den Weinpreisen kannte auch was Gefri-
kaffiges verlangen.“

(Entnommen aus: Karl Arnold Berliner Bilder)

Unlauterer Wettbewerb

(R. Kriesch)



„Sie, Fräulein, tean S' d' Hax'n runter, Sie verstoßen gegen das Werbegesetz!“

entnommen aus den neuen

5 **Simplicissimus-Sammelheften**

je 60 S. stark (5 Nummern), geheftet, Preis RM —,60 zuzügl. 30 Pfg. Porto, bei Bezug von 3 Hefen u. mehr portofrei.

Simplicissimus-Verlag, München 13 • Postcheck München 5802

Lieber Simplicissimus!

Bei einem Spaziergang auf einem der schönen, mit Bänken wohlversehene Höhenwege Stuttgards erblickte ich eine alte Frau, die sich mit sichtlichem Eifer seelsorgerlichen Bestrebungen widmete. Sie führte, halb zu mir gewandt, bittere Klage über die Zuchtlosigkeit der heutigen Jugend, die, natürlich immer paarweise, in der Dämmerung diese Bänke gerne zu zärtlichen Begegnungen benützte. Diesem Unwesen zu steuern, legte die alte Frau auf jede Bank einige Zettel, Neugierig geworden, nahm ich, von ihr unbeobachtet, den nächsten besten zur Hand. Es war einer jener Kalenderzettel, wie sie in Pfarrhäusern gerne benützt wurden, um einem Bettler seinen erbetelten Groschen einzuwickeln und damit gleichzeitig für sein liebliches Wohl und seine seelischen Bedürfnisse zu sorgen. Auf besagtem Zettel also las ich mit steigender Verwunderung folgenden fett gedruckten Spruch:

Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan!

1. Mos. 1, 28.

Ich hoffe, die alte Frau wird mir nachträglich verzeihen, daß ich diese nicht unbedingt nötige Aufforderung zu mir steckte.

In einer Mädchenklasse hat eben der Unterricht begonnen, als der Hausmann erscheint und im Auftrage des Schulleiters die Meldung überbringt: „Die Klasse um neun Uhr zur Zahnuntersuchung!“ — „Ach Gott!“, stöhnt da ein Mädel, „und ich habe doch kein frisches Hemd an!“

Die elfjährige Ursel sitzt in der Küche und „löst“ Kreuzwörter. In schwierigen Fällen wendet sich die Kleine an die Köchin Resi, die ihr größeres Wissen gern zur Verfügung hält. Ursel: „Resi, i brauchat „einen deutschen Historiker“! Weißt' mir keinen?“ Resi (schlagartig): „Da Weiß Ferd!“ Es muß aber doch nicht ganz gestimmt haben, denn „es paßte nicht“.

Im hohen Sommer ist's, zur Einmachezeit, und schon spät am Abend. Die ganze Familie sitzt beim Schein der Lampe um den runden Tisch, lesend oder mit Handarbeiten beschäftigt. Da wird die Tür aufgerissen, und mit einem Zetergeschrei kommt die kleine Susi hereingestürzt,

Insektenfabeln

Ein Schachbrettfalter ließ nach vielen Anfruchen endlich auf sich spielen; Nach zwei Minuten war er's satt Und rief entsetzt: „Schachbrett matt!“

Frau Fluenaugauge lehrt: Wie mache ich mich dauernd begehrt? „Entfalle dich, um zu entflammen, Dann flappe die Flügel zusammen!“

Die Spinne facht die Kaus ein Nüßgewächs, Denn facht acht Beinen habe sie nur sechs — Und fchlöp ihr Praxen mit betrettem Schweißgen, Sich vor dem Tausendfüßler zu vermeinen.

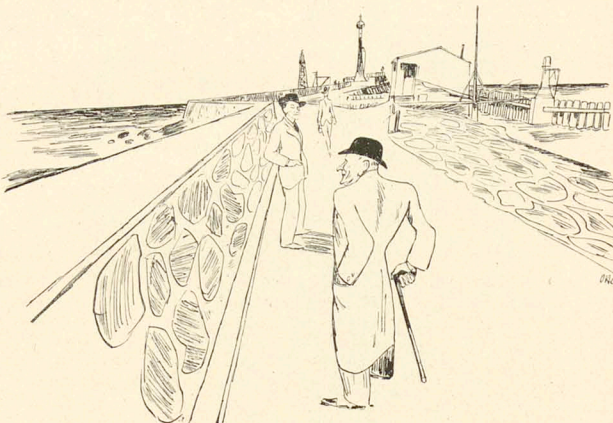
Wilhelm Pleyer

den hellen Blondkopf blutüberströmt. Um Gottes willen, was ist passiert? Die Mutter holt schnell eine Schüssel mit Wasser und macht sich dran, das Köpfchen vorsichtig vom Blut zu säubern. Alles steht teilnahmsvoll herum, und Susi

beginnt sich zu beruhigen. „Komisch“, sagt die Mutter, „ich kann keine Wunde entdecken. Wo kommt denn das Blut her?“ — „Ach, Mutt!“, lispelt die Kleine, „ist das Blut? Und ich dachte, es sei Saft...“

Kritik

(Otto Herrmann)



„Das will 'n Kurort sein? Und keen Mensch da, bei dem sich's lohnen würde, ihm die Hand in die Tasche zu stecken!“

Dr. Rix Potential-Tabletten

erneuere Ihre Jugendkraft, Jede Neurasth., u. „Altersschwäche“ wird beseitigt. (Jahres 60-70 Jahre). Versand überreicht 100 Tab. geg. Nachnahme RM 5,50 franko. Dr. S. Rix & Co. „Düsselthor 155“

Briefkasten-Zahlung
Hansa-Post
guth. Nummer 11-911

Zeitungs-Ausschnitte

liefert:

Adressen

schreibt:

Wurfsendungen

erledigt:

für Sie

Adolf Schustermann

Fornru F 7, Janowitz 5116, 5117 und 5118

Druckschriften bitten wir anzufordern!



GEGRÜNDET 1891
BERLIN SO 16
RUMFELD 2-3

In ganz Deutschland

und bei den

Auslandsdeutschen

werden die Inserate des

Simplicissimus gelesen.

Wirksames Werbeorgan für Anzeigen aller Art.

Miß Lind und der Matrose

broschiert M — 80

Bei Veranlassung auf unser Postcheckkonto Nr. 8802 München erfolgt Franko-Zustellung.

Simplicissimus-Verlag

München 13

Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenerregbarkeit mit Funktionsstörungen, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe von drücklichen Standpunkten aus ohne wertlose Geheilmittel zu behandeln und zu heilen? Wertvollste, nach neuesten Erfahrungen bearbeitete Leitfaden für jeden Mann, ob Jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Preis Mk. 1,50. Zahlung nur nach Empfang. Selbstverlag Postfach Nr. 15, Schwabenheim 67 bei Mainz.

Empfehlenswerte Gaststätten

BERLIN:
Kottler
Zum Schwabenwirt
Motstraße 31
Die original süd-
deutsche Gaststätte

BERLIN:
Kottler Zur Linde
Marburger Straße 2
a. d. Tauentzienstraße
Das Berliner
Künstler-Lokal

Jagd- literatur

Jagdprakt. Werke,
Jagdbroman, Jagd-
loq. Werke durch
F. G. Wagner Verlag
(Der Deutsche Jäger)
München 2 H.,
Spartanstraße 11,
Zürich, alle Febrer-
alt., Kleinerpreisverlei-

Briefmarken.

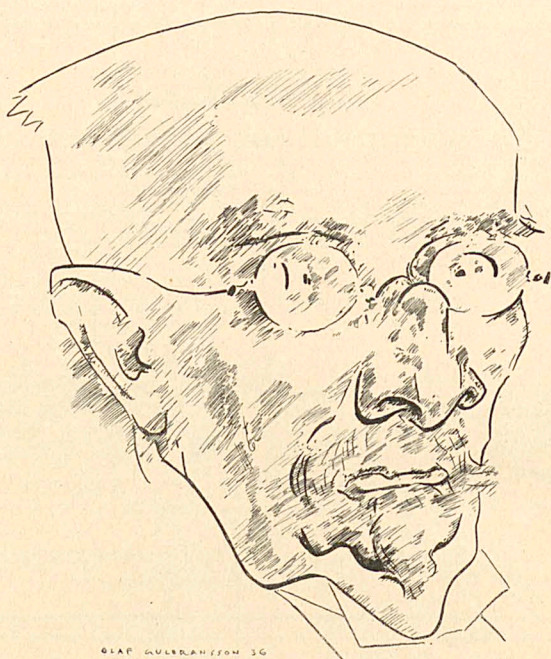
Die 8000 beliebtesten Europa-Marken größtenteils schon zu 1 Pf., nur teufel. Stück verwend. in Auswahl geg. Referenz und Ständeangabe. Viele Dankschreiben. F. Felder, Stuttgart-Wellmunder 2.

Müllers Siebhaar

mit Dr. Müllers Haarschwamm-Elixier. Fördert den Haar-Nachwuchs, beseitigt Haarausfall, kurz, die Lebensversicherung für ihr Haar! Je 121 RM 1,25; 1,90; 2,55; 3,25; bei Apotheken, Drogerien, Friseurn; in München: Lohmeyer-Apothek., Seitzstr.; Ludwig-Apothek., Neuhäuser Straße 2; Nymphen-Apothek., Nymphenstr.

Deine Jagdzeitung sei

„Der Deutsche Jäger“ München



OLAF GULBRANSSON 36

Christian Sinding

Das Mädchen mit dem Messer / Von Ernst Handschuch

Als ich in die kleine Rasierstube, die an das Bahnhofsgebäude kühn angehängt ist, trat, wusch der Inhaber eben einer Frau die Haare. Sie saß in einer Art Zelle, die halb offen war.

„Bitte, nehmen Sie Platz“, sagte er beflissen zu mir, „Sie werden gleich bedient.“ Weil mein Zug erst in einer Stunde fuhr, ließ ich mich gemächlich auf einem der beiden Frisierstühle nieder und griff nach einer der Zeitschriften, die auf der Marmorplatte vor dem breiten Spiegel lagen. Nun ist es schon eine recht unterhaltsame Beschäftigung, vor einem geplätteten Glas zu lesen. Der Blick, den man hin und wieder aus den Buchstaben hebt und dem Spiegelbild großmütig schenkt, verleiht einem eine gewisse Überlegenheit. Sich selber, seiner Umgebung und vornehmlich dem Geschehen gegenüber, das man gerade aufgenommen hat, fühlt man sich seltsam erhaben. Eine Zigarre oder Zigarettete aber steigert diesen Vorgang ungemein.

Im Begriffe, mich solcher Art zu versenken, trat ein Mädchen, das sich die Zeit über an dem schmalen Ladentisch beschäftigt hatte, an mich heran. Das stille bleiche Geschöpf bat, mich einseifen zu dürfen, und obschon es mir gar nicht gelegen kam, sagte ich ja. Es machten die braunen Augen, die mich demütig anblickten.

Sie schlug den Schaum überaus lange in dem weißen Behältnis, und es war fast, als rühre sie Sahne. Zuweilen schaute sie nach der Zelle, wo der Meister noch emsig der Frau den Kopf wusch. Sie sprachen dabei über Hunde und deren Pflege. Es war mir bald klar, daß das Mädchen so tun mußte, als ob es mich bediene, und der gute Mann da vorne, der mich bei meinem Eintritt sofort zu behandeln vorgegeben hatte, war offenbar noch lange nicht fertig.

Die Kleine hörte nicht auf, Schaum zu schlagen. Sie schwieg. Nur sah sie mich hier und da mit ihren braunen Augen bit tend an. Ich stellte fest, daß sie rotblonde Haare hatte und Sommersprossen auf einer zarten Haut. Sie war nicht besonders hübsch; aber immerhin war es ein Mädchen, das sich um mich bemühte. Weil ich fühlte, daß ein Gespräch sie in Verlegenheit bringen müsse, schwieg auch ich beharrlich.

Nachdem sie noch einige Male verstanden nach der Zelle geblickt hatte, begann sie endlich, mich einzuseifen. Sie tat es mit der nämlichen Gründlichkeit, mit der sie den Schaum bereitet hatte.

„Fräulein“, wollte ich nach einer Weile zu ihr sagen (ich hatte bereits zweimal auf tausend gezählt), „ich glaube gar, die

Stoppeln sind schon weg, so emsig und ausdauernd führen Sie den Pinsel. Vielleicht prüfen wir einmal nach?“ — Jedoch wollte ich die Kleine nicht verlegen machen und blieb still. Um wie vieles hätte sie es leichter gehabt, wenn sie ein klein wenig schöner gewesen wäre. Weil sie aber dafür nicht konnte, hieß es für mich um so geduldiger sein.

Der Besitzer der Stube hatte die Zelle inzwischen nicht verlassen. Augenblicklich sprach er mit der Kundin über Erkältungskrankheiten. Mich hatte er anscheinend völlig vergessen, und wer weiß, wie lange ich eingeschäumt worden wäre, hätte sich nicht plötzlich die Tür geöffnet und eine Frau wäre eingetreten.

Es war die füllige Gattin eines Regierungsrates, wie ich aus der heftigen Anrede des Meisters entnehmen konnte. Auch sie beabsichtigte, sich die Haare waschen zu lassen.

„Nehmen Sie Platz, bitte“, sagte der Mann in der Zelle zuvorkommend, „Sie werden sogleich bedient.“ Die Dicke setzte sich in das freie Abteil nebenan, und bald begann eine Unterredung zu dreien. Sie sprachen von dem raschen Tod eines gemeinsamen Bekannten, und ich hörte tatsächlich schon teilnehmend zu, als das Mädchen mit einem Male tief seufzte. Die Scheue mußte wohl einen Wink bekommen haben; denn alsbald griff sie zu einem Messer, das sie sorglich abzog, und legte ein Stück Papier auf die Marmorplatte.

„Bitte“, sprach sie schüchtern und schob meinen Kopf in den gepolsterten Halter. Dann setzte sie das Messer an und begann, mich zögernd zu rasieren. Ich habe keinen starken Bart, doch das „Ja“ auf ihre ängstliche Frage, ob das Messer auch schneide, kostete mich einige Überwindung. Aber die leise Röte, die ihr Gesichtchen überflog, als sie mich, um die Oberlippe glattzuschaben, bei der Nase nahm, machte alles wieder gut. Ich ließ es sogar zu, daß sie mich, nachdem sie mich ein zweites Mal gründlich eingeschäumt hatte, gegen den Strich rasierte.

Sie netzte mein Antlitz mit Wasser und fuhr mit einem Ausrasierstein darüber. Sie befeuchtete sogar meine Stirne mit Kölnischem Wasser. Es blieben mir gerade noch zehn Minuten zum Zug, als ich mich von dem Stuhl erhob. Mit ausgesuchter Höflichkeit bedankte ich mich, hatte ich doch die ganze Zeit über nichts gesprochen, bezahlte und ging. Den übertriebenen Abschied des Meisters, den er mir aus der Zelle heraus nachrief (er war endlich bei der zweiten Frau angelangt), überhörte ich. Die Kleine indes hatte mich auf meine Worte hin strahlend aus ihren braunen Augen angeblickt.

Selbst am Ziele meiner Reise noch brannte mein Gesicht wie Feuer, und die Bartstoppeln verteilten sich darin wie kleine Inseln. Ich war wenig erbauet, als ich mich im Spiegel des Kleiderständers so sah, und suchte nach einem Fluche über das unscharfe Messer und die ungeschickte Hand, die es führte. Doch da sah ich die Kleine wieder, ihr gehemmten Bewegungen und die angstvollen Blicke, die sie nach der Zelle getan hatte, und ich lächelte. Vielleicht war ich der erste Kunde, den sie selbständig behandelte? Mochte ihr das Glück bei dem nächsten geignet sein...

Ich lächelte sogar, als mir die gestrenge Hausfrau siederhohl müllend ins Gesicht schaute. War die Kleine denn nicht ihre Schwester von Eva her?

Gute Vorsätze

„Ich ruh' net eher“, sagte der Sänger, als ihm der zweite Sohn geboren wurde, „bis ich ein Quartett beinander hab.“

„Und mein Ziel ist eine komplette Fußballmannschaft“, erwiderte der neugebackene Ehemann; „den Linsaufbau hab ich schon, den hat meine Frau mit in die Ehe gebracht.“

Die letzte Tour

(E. Gehlring)



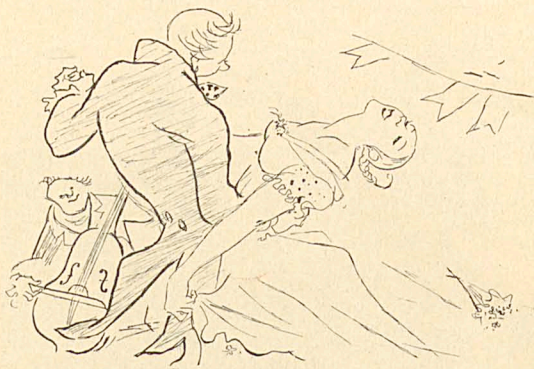
„Wir müssen unseren Tanz abbrechen, Marianne, wir kommen immer wieder aus dem Takt!“ – „Mon Dieu, Monsieur Laval, bei dem schlechten Zusammenspiel der Musikanten kommt jeder aus dem Takt.“

Aus den Lebens-, Leidens- und Todesgeschichten

so der hochwürdige Herr Ritter Michael von Jung / weiland Pfarrer in Kirchdorf an der Iller / einem Dorfe in Schwaben / vor 100 Jahren nach wahrhaftigen Vorfällen in Verse gebracht und an den Gräbern seiner Pfarrkinder auf wohlbekannte Melodien abgesungen / wobei er sich selbst auf der Gitarre zu begleiten pflegte

Das III. Stück

Bei dem Grabe eines Mädchens, das sich zu Tode tanzte



So tanzte sie ohn' Unterlaß
Wie rasend und von Sinnen,
Als wäre dies der größte Spaß,
Im alten zu gewöhnen,
Und batte so die ganze Nacht
Im wildem Tanze zugebracht,
Dem Tod entgegengehend.

Sie machte endlich sträubend los
Sich aus dem Arm der Tänzer,
Im Kopf und Hals und Armen bloß,
Und unterm Arm den Spengler,
Und in den kalten Sturz hinaus
Und eitte ganz vernümt nach Haus,
Im Bette auszurufen.

Jedoch schon unterwegs begann
Es heftig sie zu frieren,
Sie sog daher den Spengler an,
Die Äste nicht zu sparen,
Alein sie war des siefers Raub
Und stitterte wie Eipfenlaub
Und erschrak mit den Zähnen.

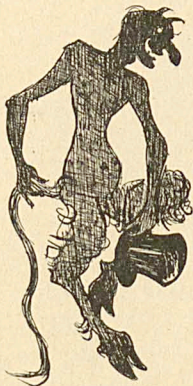
Sie legte sich ins kalte Bett
Und hoffte zu erwarman,
Tahm ihre Zufucht zum Gebet
Und suchte um Erbarman.
Alein sie wurde nicht erhdrt,
Ihr Wohlbedinden war geühdrt,
Verloren die Gesundheit.

Wie sehn verhält in Trauerhor
An diesem Grab und beben;
Denn, ach, in wildem Tanz verlor
Ihm Mädchen hier sein Leben.
Sie hatz aus Unvorsichtigkeit,
Weil sie die Tanzelust zu weit
In blinden Wut getrieben.

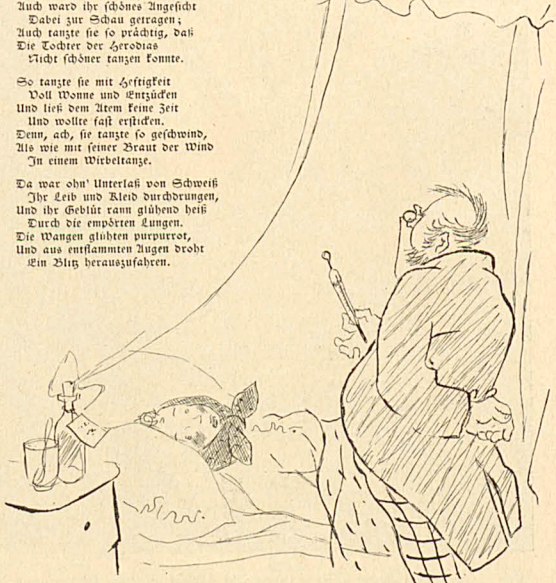
Sie wagte schanderhalt es nicht,
Es einem abzuschlagen;
Auch ward ihr schönes Angeficht
Dabei zur Schau getragen;
Auch tanzte sie so prächtig, daß
Die Tochter der Herodias
Nicht schöner tanzen konnte.

So tanzte sie mit Lustigkeit
Voll Wonne und Entzücken
Und ließ dem Atem keine Zeit
Und wollte fast erstickn.
Denn, ach, sie tanzte so geschwind,
Als wie mit feiner Braut der Wind
In einem Wirbeltanze.

Da war ohn' Unterlaß von Schweiß
Ihr Leib und Kleid durchdrungen,
Und ihr Gebül rann glühend heiß
Durch die empödrten Lungen.
Die Wangen glühten purpurne,
Und aus entflammten Augen droht
Ein Blig herauszufahren.



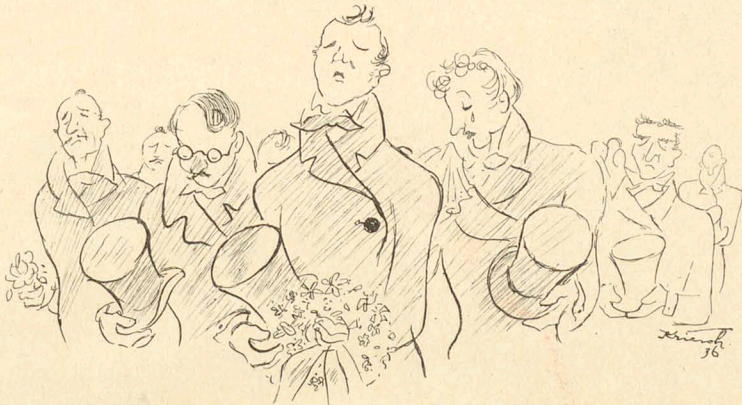
Sie war bei einem Hochzeitmahle
Von einem Auserwählten;
Da gab es Menschen ohne Zahl
Von Freunden und Bekannten;
Da wollte jeder Durche nun,
Der tanzen kann, drei Tänze tun
Mit diesem schönen Mädchen.



Der Arzt erwidern und brachte ihr
Die besten Medizinien;
Sie nahm sie ein mit beifrer Gier
Und hoffte Liff' aus ihnen.
Allen da half kein Mittel mehr,
Denn ihr Geschick war schon zu sehr
Entflammt in Sieberhigen.

Da starb ihr letzte Atemzug
Im kalten Todesfächeln,
Und, ach, ihr armes Herze schlug
Im letzten Schauerfächeln.
Erforschen ist ihr Augenglanz
Und ihres Lebens weitere Tanz
In Todestanz verwandelt.

o möchete doch ihr Beispiel uns
Des Besseren belehren:
Dak wir die Abicht unfres Tuns
Und Laßens nie verkehren
Und nie, was unfre Lebemeyel
Verlangens soll, im Luftgericht
Durch übermaß verfürzen!



(Skizzen von X. Kriehof)

Würde

Von Dirks Paulus

„Würde? Tschö, bester Mann, was Würde is, das will ich dir wohl sagen. Das ein ganz eine rätselhafte Sache. Würde. So richtige Würde, das's nich so einfach! Sieh mal, ich kenn doch den Richter Knorr, nich? Sollst mal sehn, wenn der im Gerichtssaal sitzt! Da bleibt dir die Feuchtheit des Mundes fort. Ob das nu Urteil is oder man bloß Vergleich, das ihn ganz egal, er sagt, was er sagt, und denn is gut. Vergleich is ihn fast noch lieber. Und da kommt kein Widerrede und kein garnix nach.

Und nu denkst du, der hat Würde? Nee, bester Mann, das is man die Würde des Amts. Denn das will ich dir sagen, mal war ich mit ihn aus. Ein netten Kerl, kann fix was vertragen. Da hat er nu aber kein Barrett und kein Richtortlich bei sich. Und er hat noch fast gar nichts getrunken, aber da waren zwei Luis, die hatten viel mehr getrunken als sonst, und da krichen sie denn ja auch das Kabbeln und das Hauen. Und mein Knorr geht da nu mitten zwischen und denkt sich, er will einen Vergleich bewirken. Und legt nu los und will sie nu so richtig mit seiner Würde begöschchen.

Was meinst du, wo is seine Würde abgeblieben? „Fatzke!“ haben sie zu ihn gesagt, und von dem an, da hab ich ihn zu leicht befunden — weil sie Fatzke zu ihm sagen mochten.

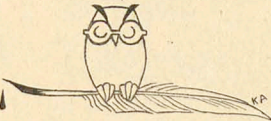
Und nu denkst du vielleicht, das richtige von Würde, das is wohl ein Ehrwürden Herr Pastor? Mann! So ein würdigen Pastor sollst du mir ersmal aufturn wie groden Pastor Hedde in Kampelen! Ein groden schwarzen Mann war das, und ging immer in Talar auf Straße. Er war auch ein guten Mann und tat gut und hatte

einen untadeligen Wandel. Wenn dir den mal anknuckst, denn sagst du aber ganz bestimmt: „Was für einen würdigen Menschen!“

Und nu grade bei den muß es mir geschehen, daß ich das nu sehen muß, daß er nur ein Würdenträger is! — Kannst dir vorstellen, is ja eigentlich mehr traurig, aber wie meine lüttje Kusine gestorben is, fahr ich nach Kampelen rüber, und wie ich ankomm, sitzt denn auch schon der Pastor Hedde da und macht seinen Tröstungsbesuch. Und er spricht von dem lieben Kind mit seiner vollen, tiefen Stimme, daß die Eltern immer mehr weinen müssen, und denn kommt er bei und tröstet sie und redet vom lieben Gott. Und danach erzählt er wieder von den lieben Toten und begrüßt die lieben Verwandten, und denn redet er auch von dem lieben Friedhof und is nu in Fahrt, und da sagt er auch mal eben: „Ach, nu habe ich meinen

lieben Schirm vergessen!“ — und von dem an, da hab ich ihn zu leicht befunden. Und nu will ich dir mal sagen, wer Würde hat: das is dir nämlich dein Nachbar, der Kapitän Buck!“

„Hm?“
„Nee, so ein Mann, so ein Kapitän, der trägt keine Würde mit sich herum und geht nich langsam und hat kein garnix von Amtswürde. Er macht meist ein ganz fideles Angesicht und is nich zu dick und nich zu dünn und hat ein grauen oder blauen Anzug an. Er erzählt Witze und kann Schnaps und Flüche und alles. Mal hab ich nu was mit ihn zu sprechen. Weil es nur paar Worte sind und es is ja wohl Kaffezeit, haben wir das aufm Vorplatz abgemacht. Und wie er zu mir rauskommt, hat er eine hohe Kopfbedeckung auf. Ich denke bei mir: „Das steht ihn aber gut, es ist wohl eine Art von Fez oder Fes!“ Und er hat mich sehr verbindlich begrüßt, und wir haben längere Zeit gesprochen. Na, wir werden denn ja auch soweit mit unsere Angelegenheiten fertig, und er begleitet mich mit freundlichen Reden an die Haustür. Eh du abhaust, denk ich, mußt ihn das noch sagen! Und da sag ich ihn das denn, so ganz aus Höflichkeit heraus: „Einen schönen Fez haben Sie da!“, sag ich zu ihn. — „Fetz?“ fragt er. — „Oder Fähz!“ sage ich, und nicke so schräg nach sein Kopfe rüber. Da greift er sich das Ding runder. Erst is er erschrocken, und denn muß er ja lachen. „Das' kein Fez —“, sagt er, „ich habe man bloß büschchen Fez für meine Frau gemacht! Das' unsere Kaffeemütze!“ Und kuck mal, weil das nu weiß Gott komisch war — mit n' Kaffeemütze geschäftliche Besprechung, und es paßt' doch zu ihn und hat sich kein Spur lächerlich gemacht mit und is nich verlegen geworden, da sag ich nu: Würde? — da seh dir mal Kapitän Buck an!“



Kleine Bemerkungen

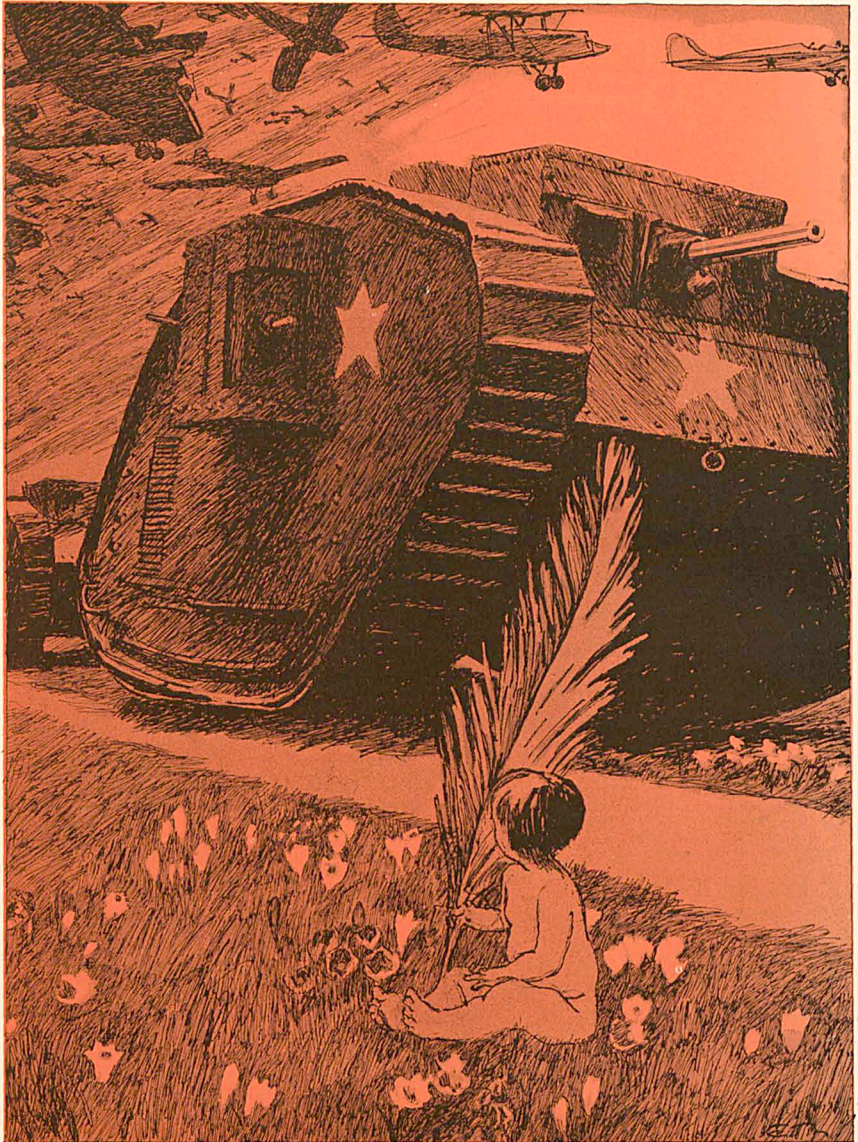
Die Menschheit strebt beharrlich nach „mehr Licht“: was sie bis jetzt erreicht hat, ist lediglich mehr Beleuchtung.

Je größer die Zahl, desto mehr spielen die Nullen eine Rolle.

Leute, die keinen Verstand haben, veröha
lieren ihn am leichtesten.

Der neue russische Heeres-Etat

(E. Thöny)



„Der neuen Welt muß die alte weichen!“ (Molotow)